

Chronik eines Verbrechens

1941: Deportation von Juden in Bremen

Bremen. „Keiner blieb verschont“ – so steht es auf der Gedenktafel am Gebäude der Oberschule Am Barkhof an der Parkallee im Vorderen Schwachhausen. Was ist dort geschehen, mitten in Bremen, in einer Schule? Was passierte vor etwa 74 Jahren genau?

Günther Rohdenburg ist Herausgeber des Buches „Juden deportationen von Bremerinnen und Bremern während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“. Darin stehen viele Antworten.

Am 18. November 1941 wurden 440 Juden aus ganz Bremen in der jetzigen Turnhalle und auf dem Schulhof der Oberschule Am Barkhof gesammelt. Doch schon viele Tage vorher begannen die Planung und die Vorbereitung der Deportation.

Montag, 27. Oktober 1941: An diesem und in den folgenden Tagen wurde den rund 440 Juden, die aus Bremen deportiert werden sollten, der Inhalt eines Schnellbriefes eröffnet: Sie sollten sich auf die Deportation vorbereiten.

Der Wohnungsschlüssel war vor Verlassen auf der nächsten Polizeistation abzugeben, die Wohnung und ihr Inhalt durften nicht verkauft oder beschädigt werden, sondern mussten in einem guten Zustand hinterlassen werden. Jedes Mitglied der Familie durfte einen Koffer mitnehmen. Eigentum, Konten, Bargeld und Wertsachen wurden beschlagnahmt.

Sonntag, 2. November 1941: An diesem Sonntag wurden die Reformations-Gottesdienste in vielen Evangelischen Kirchen abgehalten. Aus der Stephani-Gemeinde ist bekannt, dass die Kollekte für die jüdischen Familien bestimmt war, um den vermeintlichen Neuanfang etwas zu erleichtern.

Mittwoch, 12. November 1941: Die Mitglieder der Stephani-Gemeinde, die die Gestapo ermittelt

hatte, wurden kurzfristig festgenommen.

Montag, 17. November 1941: Ein Tag vor der Deportation. Keiner ahnte, wohin die Fahrt gehen würde. Einige Frauen waren noch schnell zum Friseur gelaufen, weil sie nicht wussten, wann sie das nächste Mal dazu kommen würde. Die meisten glaubten, es ginge zum Arbeitseinsatz in irgendwelche Arbeitslager. Viele der betroffenen Menschen verspürten Elend und Angst, manche Juden begingen sogar vor der Abreise Selbstmord. In den einzelnen Dienststellen liefen indes die letzten Vorbereitungen für die Deportation.

Dienstag, 18. November 1941: Der Tag der Deportation. Über die genauen Umstände der Deportation aus Bremen ist nur wenig bekannt. Zum Teil schon Tage vorher mussten sich die Betroffenen auf Schulhöfen, wie auch auf dem der Oberschule am Barkhof, sammeln und wurden dann am gleichen Tag in kleinen Gruppen zum Lloydbahnhof gebracht. Brieftaschen, Geld oder Koffer mussten abgegeben werden.

Schließlich bestiegen die Menschen den aus Hamburg kommenden Zug, in dem schon etwa 500 Juden saßen. 50 Personen teilten sich einen Waggon. Von dort aus ging es dann ins Ghetto nach Minsk. Für fast alle war es eine Fahrt in den Tod.

28. und 29. Juli 1942: In Minsk mussten die Juden acht Monate lang Zwangsarbeit verrichten und wurden dann am 28. und 29. Juli 1942 umgebracht. Nur sechs Menschen überlebten die Deportation und den Aufenthalt im Ghetto Minsk.

Aus der Klasse 8a der Oberschule am Barkhof in Schwachhausen von Sara Jehn, Clara Zoellner, Zora Noll und Finja Björkholm



An der Charlottenstraße 28 erinnern Stolpersteine an die Deportation und Ermordung von acht Mitgliedern der Familie Altgenug. Im Bunker Valentin verrichteten Tausende Gefangene Zwangsarbeit. FOTO: VEGESACK.DE

Minsk und Theresienstadt

■ Die meisten Bremer Juden wurden ins Ghetto Minsk und ins Konzentrationslager Theresienstadt in Weißrussland gebracht. Das Ghetto Minsk war ein umzäunter Stadtteil. Auf zwei Quadratkilometern waren 75 000 Juden gefangen. Im November und Dezember 1941 wurden etwa 7000 Juden nach Minsk deportiert. Jeder, der zum Arbeiten fähig war, musste sich bei der sogenannten Arbeitsbörse melden, alle anderen wie etwa Frauen und ältere Menschen wurden getötet. Es grassierten Krankheiten, es gab nur etwa 200 Gramm

Lebensmittel pro Arbeiter, teils gab es Suppen für die, die in den Fabriken arbeiteten. Das Konzentrationslager Theresienstadt lag im heutigen Tschechien. Dort wurden etwa 140 000 Insassen festgehalten, davon waren 42 000 Deutsche. Es diente als Gefängnis, Vernichtungslager und Transitlager. Am 8. Mai befreite die Rote Armee die Häftlinge des Konzentrationslagers Theresienstadt. Im Ghetto Minsk wurden bis auf fünf Menschen alle Insassen getötet.

JAKOB HANKEL UND PHILIP SCHULZ
(Quelle: Wikipedia)

NOAH FELIS

Judentum in Bremen: Orte der Erinnerung und Wege zur Vergangenheit

Bremen. In der Nazizeit wurden in Bremen viele Juden entführt und umgebracht. Einige Orte in der Stadt wie die „Stolpersteine“ in der Charlottenstraße erinnern an die Geschichte dieser Juden und an die grausame Verfolgung. Orte wie die Synagoge in der Schwachhauser Heerstraße zeigen aber auch, dass der jüdische Glaube in Bremen heute wieder zu Hause ist. Alexander Klemm hat fünf dieser Orte besucht.

Rosenak-Haus

Das Rosenak-Haus an der Kollingstraße 7 wurde nach dem Rabbiner Dr. Leopold Rosenak (1923-1968) benannt. Neben dem Rosenak-Haus stand Bremens erste Synagoge. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden beide Gebäude von SA-Männern geplündert. Das Rosenak-Haus

wurde „kleine Synagoge“ genannt, weil die Juden dort beteten, lernten und sich aufhielten.

Erste Synagoge Bremens

Auf der Gedenktafel von Bremens erster Synagoge steht: „Hier stand von 1876 bis 1938 die Synagoge unserer jüdischen Mitbürger. Sie wurde in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 von den Nationalsozialisten in Brand gesteckt.“ Die Nacht vom 9. zum 10. November wird auch Reichskristallnacht genannt. Heute ist nichts mehr von der alten Synagoge übrig, außer dem Denkmal.

Neue Synagoge

Eine Synagoge ist ein Gebäude, das der Versammlung, dem gemeinschaftlichen Gottesdienst und oft auch als Schule einer jüdischen Gemeinde dient. Sie ist die

wichtigste Institution im Judentum. Die neue Synagoge in der Schwachhauser Heerstraße 117 in Schwachhausen wurde 1961 erbaut und 1995 erweitert.

In der Synagoge befinden sich ein Clubraum, eine Bibliothek, Lehr- und Büroräume, ein Ritualbad, Versammlungsräume, ein Kindergarten und ein Innenhof.

Stolpersteine

Stolpersteine sind kleine Kupferplatten, die auf dem Gehweg eingebaut sind. Sie sind kleine Gedenktafeln. Zum Beispiel die in der Charlottenstraße 28. Dort wohnte die jüdische Familie Altgenug. Acht Mitglieder der Familie wurden nach Minsk deportiert und dort umgebracht. Der Jüngste, 14 Jahre, hat versucht zu fliehen, doch er wurde auf der Flucht erschossen. Dies wurde alles auf



Innehalten am Mahnmal im Schnoorviertel. FOTOS (2): ALEXANDER KLEMM

den Stolpersteinen festgehalten. Und das ist nur ein Beispiel für viele grausame Fälle.

Mahnmal Bremen

Das Mahnmal im Bremer Schnoorviertel erinnert an die Juden, die in der Reichskristallnacht ums Leben gekommen sind. Am vorderen Teil des Mahnmals befindet

Zwangsarbeit im Bunker Valentin

Bremen. Oft hört man in den Medien nur von den großen Konzentrationslagern wie Auschwitz, Dachau oder Bergen-Belsen. Es gab aber auch noch mehr als 1000 kleinere Außenlager, die über das gesamte deutsche Gebiet verteilt waren. So auch in Bremen.

Die meisten der Außenlager in Bremen gehörten zum Konzentrationslager Neuengamme in Hamburg und wurden während des Zweiten Weltkrieges nahe Rüstungsbetrieben und Werften gebaut, weil die Häftlinge dort Zwangsarbeit verrichten mussten. Viele der Häftlinge waren französische, polnische oder sowjetische Kriegsgefangene.

Das Bremer Außenlager Farge wurde 1943 zwischen Bremen und Schwanewede errichtet. Die Gefangenen sollten als Zwangsarbeiter den U-Boot-Bunker Valentin an der Weser errichten. Fast 3000 Menschen wurden nach Farge verlegt. Weil es nicht mehr viel Baumaterial gab, mussten die Menschen in schon fertiggestellten Treibstoffbunkern leben. Die Lebensbedingungen waren sehr schlecht, und noch dazu mussten die Häftlinge jeden Tag zur etwa vier Kilometer entfernten Baustelle des Bunkers laufen.

Damit der Bau des Bunkers schnell voranging, mussten die Zwangsarbeiter in Tag- und Nachtschichten arbeiten, aber auch nachts war eine Flucht vom Bunker oder aus dem Lager unmöglich, da beide unter strenger Bewachung der SS standen.

Als absehbar war, dass der Krieg nicht zu gewinnen sein würde, schickten die Nazis alle Gefangenen auf lange Marsche, auf denen viele verhungerten oder vor Erschöpfung starben. Nur wenige der Insassen überlebten.

Wegen des nahen Kriegsendes und der Bombardierung Bremens mussten die Bauarbeiten am Bunker im März 1945 kurz vor der Fertigstellung eingestellt werden. Nach dem Krieg wurden kleinere Teile des Bunkers als Lager der Bundeswehr genutzt, das Lager wurde 2010 geschlossen.

sich eine Gedenktafel mit folgender Inschrift: „Unsere jüdischen Mitbürger Martha Goldberg, Dr. Adolph Goldberg, Heinrich Rosenblum, Leopold Sinasohn, Selma Zwiernicki wurden in der Nacht vom 9. zum 10.11.1938 ermordet.“

Alle genannten Orte sind zu Fuß oder mit dem Fahrrad leicht an einem Tag erreichbar. Sie lassen sich auch mit weiteren Orten der Erinnerung verbinden.

Wenn man einmal bei den Stolpersteinen in der Charlottenstraße gestanden und sich das Schicksal der Familie Altgenug vorgestellt hat, weiß man, wie betroffen einen dieser Ort machen kann. Dort lebten Kinder, die so alt waren wie wir Schüler aus der Klasse 8a. Sie wurden deportiert und im KZ umgebracht. Dort zu stehen ist viel mehr, als nur darüber zu lesen. ALEXANDER KLEMM